

Keltâ

# Dhun Gharsain

[die Elfenburg]

Yvonne Taddeo

bearbeitet und herausgegeben von der  
Geschichtswerkstatt Büdingen  
Joachim Cott  
Am Wildenstein 11, 63654 Büdingen  
Tel. 06042/952334  
[info@geschichtswerkstatt-buedingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-buedingen.de)  
[www.geschichtswerkstatt-buedingen.de](http://www.geschichtswerkstatt-buedingen.de)

Titelbild: Pascal Rohe

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise -  
nur mit Genehmigung der Autorin und der Geschichtswerkstatt Büdingen.

## Kapitel 1

„Wenn mich gestern jemand gefragt hätte, ob ich das hier jemals in meinem Leben tun würde, dann hätte ich ihn gefragt, ob er noch ganz dicht ist“, kommentierte Cat unsere Aktion und stach zum wiederholten Male die Schaufel in die harte Erde. „Und wie kann man um Himmels Willen vergessen, wo man eine Leiche versteckt hat? Tust du das etwa so oft, dass du dir eine Karte anlegen musst?“

Daniel, ganz das Ziel ihrer Attacken, schwieg betreten. Ihm war es mehr als unangenehm, was hier stattfand. Und ich wusste, dass Cat ihn verletzte, indem sie ihn als einen Mann hinstellte, der gewohnheitsmäßig tötete.

„Erna Walding, zwei Schritte hinter der Mauer links. Michael Gimmel, fünf Schritte rechts vom Haus. Friska Bommel ...“

„Halt die Klappe Cat!“, war es Magnus, der ihren Redefluss unterbrach. „Du weißt verdammt genau, was damals war. Dieses Schwein hätte Lilly umgebracht, um sich vor seinem Boss zu beweisen. Es ist einfach, mit dem Finger auf Daniel zu zeigen und ihm das, was er tun musste um sie zu schützen, jetzt vorzuwerfen. Aber verdammt, bei den Latène herrschen nun mal andere Regeln und das weißt du. Also hilf uns entweder, dieses Schwein auszubuddeln, oder hau ab. Aber in beiden Fällen: Halt die Klappe!“

Uuuups. Na, das war ja mal eine Ansage. Seit Magnus aus dem Kloster zurückgekehrt war, strotzte er nur so vor Selbstvertrauen – tat jedoch nur selten so konsequent seine Meinung kund. Zu meiner Überraschung reagierte Cat ganz und gar nicht angegriffen. Stattdessen grub sie einfach einen Moment weiter, ehe sie sich zu Daniel umdrehte und ihn entschuldigend anlächelte.

„Sorry, Daniel. Ich glaube, ich habe gerade irgendwie Panik oder so etwas bekommen. War nicht so gemeint.“

„Schon gut“, erwiderte mein Freund nickend. „Ich bin nicht stolz auf das, was geschehen ist. Und es gefällt mir nicht, dass ihr da nun mit drin hängt. *Mir* tut es leid.“

„Ich glaube, wir hängen da mit drin, seit wir Lilly kennen. Also mach dir keinen Kopf. Und jetzt lass uns endlich diesen Idioten ausbuddeln und von hier verschwinden, ehe das Kamerateam auftaucht und feststellt, dass hier ein richtiger Krimi gedreht werden kann.“

Der Krimi. Damit fing alles an. Es war einige Tage her, dass ich am Frühstückstisch einen Artikel über den Glauberg entdeckte. Darin ging es darum, dass ein Wissenschaftler die Behauptung aufgestellt hatte, die Pfähle am Grabhügel hätten einst aus einem anderen Material bestanden. Derzeit waren es einfache Holzpfähle. Es gab Kritiker, die generell bezweifelten, dass sie überhaupt dort gestanden hätten – eine Kritik, die ich dank meines genuinen Gedächtnisses zurückweisen konnte. Jedenfalls gab es schon lange kontroverse Meinungen und Thesen über die Pfähle.

Nun wurden Untersuchungen deswegen angestrebt und weitere Fachleute herangezogen. Das konnten sie sich eigentlich sparen. Ich wusste, dass es auch zu keltischen Zeiten Holzpfähle waren, die den Prozessionsweg säumten – doch da ich das ja nicht beweisen konnte, blieb mir nichts anderes übrig, als sie einfach machen zu lassen. Sie würden schon merken, dass sie einer falschen Idee folgten.

Ich wollte die Zeitung gerade kopfschüttelnd beiseitelegen, als Daniel sie mir praktisch aus der Hand riss und von einer Sekunde auf die andere kreidebleich in seinem Stuhl zusammensackte.

„Ist etwas nicht in Ordnung? Man könnte meinen, du seist einem Geist begegnet“, erkundigte ich mich nach dem Grund seiner Reaktion. Wobei, wenn man es recht bedachte, eine Begegnung mit einem Geist ihn aufgrund seiner Erfahrungen vermutlich nicht in diesen Zustand versetzt hätte.

„Das könnte man so sagen“, erwiderte er, ließ die Zeitung sinken, verschränkte mit ratlosem Blick die Arme vor der Brust und schnaufte. „Erinnerst du dich an Marlon?“

Was für eine Frage. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass man je einen Menschen vergessen könnte, der einem nach dem Leben getrachtet hatte.

„Natürlich.“

„Du weißt, dass ich ...“ Er stockte.

„Dass du dafür sorgen musstest, dass er verschwindet? Ja.“

Daniel wusste, dass ich über diese Tat im Bilde war. Ich verstand nicht, weshalb er das nun auf den Tisch brachte. Aber dass er es nicht beim Namen nennen konnte und um den heißen Brei herumredete zeigte mir, wie sehr er noch immer darunter litt, es getan zu haben. Getötet zu haben. Obwohl ich Mitleid für meinen Freund empfand, machte mich das auch glücklich, denn es bewies wie so vieles, dass

selbst all die Jahre unter Ariax den wunderschönen Kern nicht zu brechen vermochten, der in ihm steckte.

„Das Fernsehen möchte einen Krimi auf dem alten verlassenen Hofgut in Ranstadt drehen.“

„Das an der Hauptstraße? Dort, wo man Richtung Reichelsheim abbiegt?“

„Ganz genau dort.“

„Sag jetzt nicht, du hast Marlons Leiche auf dem Hofgut versteckt? Die liegt da nicht irgendwo herum, oder?“

„Natürlich liegt sie nicht ‚irgendwo herum‘. Ich habe sie vergraben. Irgendwo hinter der Mauer links neben der Villa, oder was auch immer das einmal gewesen ist.“

„Irgendwo?“ Was zum Henker meinte er mit *irgendwo*?

„Es war dunkel.“

„Ich verstehe.“

Eigentlich verstand ich es nicht. Jedenfalls nicht im ersten Augenblick. Selbst wenn man bei den Dreharbeiten auf die Leiche stoßen sollte: Wer sollte Daniel damit in Verbindung bringen? Als der Groschen nur wenige Sekunden später schließlich gefallen war, muss ich ebenso kreidebleich gewesen sein wie Daniel zuvor.

„Mein Blut. Es muss an ihm kleben. Und Hautschuppen von den Schlägen, die er mir verpasste. Meine DNA! Daniel, wenn sie ihn finden, haben sie meinen genetischen Fingerabdruck!“

„Und meinen vermutlich auch.“

Ja, natürlich. Schließlich hatte Marlon sich Daniel nicht kampflös ergeben. Der schreckliche Abend spielte sich noch einmal vor meinem geistigen Auge ab. Doch es gab zu viele Lücken. Marlon hatte mich ausgeknockt. Hatte Ida ihn berührt? Oder Magnus? Ich wusste es nicht, doch allein die Vorstellung, auch ihre DNA könnte mit der Leiche vergraben sein, brachte Panik in mir hervor.

„Oh verdammt Daniel, wir müssen ihn ausgraben! Und zwar schnell! Was, wenn sie uns auf die Schliche kommen? War das eigentlich gemeinschaftlicher Mord?“

„Nein, es war Notwehr“, fiel Magnus in unser Gespräch.

„Seit wann bist du hier?“, fragte ich ihn verduzt, denn ich hatte ihn gar nicht hereinkommen hören. Wer hatte ihn eingelassen? Die ganze Marlon-Sache beunruhigte mich wirklich ungemein, denn sonst wäre mir das gewiss nicht entgangen.

„Wir. Du meinst, seit wann sind *wir* hier.“ Hinter ihm trat nun auch Cat durch die Küchentür. „Lange genug, um mitzubekommen, worum es geht. Es war Notwehr.“

„Das trifft auf mich nicht zu“, wendete Daniel ein. „Auch, wenn ihr gern so tut, als wäre dem nicht so, bleiben die Fakten dennoch bestehen. Ich habe ...“

„Lilly das Leben gerettet“, fiel Magnus ihm ins Wort. „Das ist alles was ich wissen muss. Der Rest interessiert mich einen Scheiß. Es war Notwehr. Basta.“

Daniel nickte. Doch jeder von uns verstand, dass er Magnus nicht wirklich zustimmte. Seine Zustimmung galt lediglich der Tatsache, dass Magnus und auch Cat um unserer Freundschaft Willen eine Ansicht vertraten, die es ihnen erlaubte, weiterhin mit ihm zu verkehren. Was hätten sie auch anderes tun können, als sich dieses Konstrukt zu bilden? Ihre Erziehung, ihr Leben, ihre Wertvorstellungen hätten es sonst unmöglich gemacht, Daniel weiterhin zu akzeptieren. Meine Freunde hatten ihre Erklärung gefunden, mit dem sie leben konnten. Ich brauchte diese Ausflüchte nicht. Ich wusste, Daniel hatte getötet. Nicht aus Notwehr, sondern um mich zu schützen. Und ich wusste, wie er sich fühlte, denn es gab Taten meiner Ahnin, die schwer auf meinem eigenen Gewissen lasteten. Die Last, die Daniel seiner Tat wegen bedrückte, würde nie gemildert werden. Das wusste ich. Mein genuines Gedächtnis verdeutlichte mir das nur allzu gut. Doch es tröstete mich zu erkennen, dass er unseren Freunden die Vergebung zubilligte, die er sich selbst nie gewähren würde.

„Ganz genau. Außerdem war es wirklich langsam Zeit für etwas Aktion. Es wurde ja schon fast langweilig“, setzte Cat nach. „Ich war zwar noch nie Verbrecherklamotten shoppen, aber das könnte interessant werden. Wo kauft man so etwas?“

„Verbrecherklamotten?“

Nicht zu fassen, dass sie mich auch jetzt zum Lachen bringen konnte.

„Na klar!“, gab der Wuschelkopf mit einer Unschuldsmiene zurück, die mir bewusst machte, dass sie das tatsächlich ernst gemeint hatte – was die Sache natürlich umso komischer machte. „Mein Kleiderschrank hat jedenfalls nichts zu bieten, das aussagt: Ich grabe heute eine Leiche aus. Deiner etwa?“